

Rembrandt auf Porzellan

Zu zwei Neuerwerbungen des Germanischen Nationalmuseums

BLICKPUNKT SEPTEMBER.

Der Mythos „Rembrandt“

Vor kurzem konnte die Design-Abteilung des Germanischen Nationalmuseums zwei 1970 entstandene Teller aus Porzellan erwerben, für deren Bildmotive zwei Gemälde Rembrandts (1606-1669) als Vorbild dienten: die so genannte „Nachtwache“ (Amsterdam, Rijksmuseum) und der „Mann mit dem Goldhelm“ (Staatliche Museen Berlin, Gemäldegalerie). Zumindest glaubte man Anfang der siebziger Jahre noch, dass es sich in beiden Fällen um eigenhändige Werke des Holländers handele. Unbestritten ist, dass Rembrandt 1642 die „Nachtwache“ malte, die einen der Teller (Des 1287) ziert. Der „Mann mit dem Goldhelm“ auf dem zweiten Teller (Des 1288) kann heute jedoch nicht mehr als eigenhändiges Werk des Meisters gelten. Als dieses Gemälde Mitte der achtziger Jahre technisch untersucht und restauriert wurde, stellte sich heraus, dass es von einem anonymen Werkstattmitarbeiter Rembrandts stammt. Die Untersuchung des Bildes und seine Abschreibung sorgten weltweit für Aufsehen. Eine breite Öffentlichkeit verfolgte die Nachrichten über den „Mann mit dem Goldhelm“, der trotz seiner Entmythologisierung nach wie vor zu den Publikumsmagneten der Berliner Gemäldegalerie zählt.

Dass die Faszination, die von Person und Werken Rembrandts ausgeht, bis heute ungebrochen ist, wird gerade in diesem Jahr besonders deutlich: Anlässlich seines 400. Geburtstags sind dem Meister 2006 neben unzähligen „Events“ weltweit mehr als 80 größere Ausstellungen gewidmet. Die „Nachtwache“ und der „Mann mit dem Goldhelm“ gelten als Inbegriff der Kunst des berühmten Meisters. Sie gehören zu den am häufigsten reproduzierten Gemälden, die mit dem Namen Rembrandt verbunden werden. Bereits zu Lebzeiten des Malers wurden seine Bilder von Nachfolgern kopiert und imitiert. Seither dienten sie als Vorlagen für unzählige Wiederholungen und Varianten in den unterschiedlichsten Medien und Materialien von Malerei und Graphik über kunsthandwerkliche Objekte bis hin zu Kleidungsstücken.

Die „Nachtwache“

Das berühmteste Gemälde Rembrandts, um das sich zugleich die meisten Legenden ranken, ist die „Nachtwache“. Schon der Name entspricht nicht dem ursprünglichen Titel des Gemäldes. Er entstand Ende des 18. Jahrhunderts, als die nachgedunkelten Firnissschichten den Eindruck erweckten, das Bild zeige eine Nachtszene. In Wahrheit handelt es sich um das Gruppenporträt einer Amsterdamer Bürgerwehrgesellschaft. In Amsterdam gab es im 17. Jahrhundert insgesamt drei Bürger-

wehverbände, die so genannten Schützengilden, zu deren wichtigsten Aufgaben der Schutz der Stadt gehörte. Zwischen 1638 und 1645 bestellte die Gilde der Büchenschützen sieben monumentale Gruppenbildnisse für die Ausschmückung ihres neu erbauten Fest- und Versammlungssaales. Einen dieser Aufträge erhielt Rembrandt, der auf seiner „Nachtwache“ achtzehn Mitglieder der Gilde porträtierte. Zentral im Bildvordergrund ist Kapitän Frans Banning Cock dargestellt, der seinem Leutnant Willem van Ruytenburgh den Befehl zum Abmarsch der Kompanie erteilt. Der Maler wählte eine szenische Darstellung, in der die Porträtierten durch die gemeinsame Handlung aufeinander bezogen sind. Auch die Embleme der Gilde – das Gewehr und die Klaue – integrierte Rembrandt in den Handlungsablauf: Die im Vordergrund dargestellten Personen sind mit verschiedenen Gewehrübungen beschäftigt, und im Hintergrund ist ein kleines Mädchen zu sehen, das ein Huhn mit deutlich sichtbaren Klauen am Gürtel trägt.

Nach Vollendung der „Nachtwache“ übernahm Rembrandt lange Zeit keine größeren Aufträge. Dies führte Ende des 19. Jahrhunderts zur Entstehung der Legende, das Bild sei von den Auftraggebern zurückgewiesen und die Leistung Rembrandts verkannt worden. Tatsächlich wurde die „Nachtwache“ jedoch seit ihrer Fertigstellung als herausragendes Kunstwerk gepriesen. Rembrandts geringe Gemäldeproduktion in den 1640er Jahren ist mit der zeitgenössischen Beurteilung des Bildes nicht in Verbindung zu bringen, sondern dürfte auf andere Faktoren zurückzuführen sein, etwa auf eine künstlerische Krise, in die der Maler nach dem Tod seiner Frau Saskia im Jahr 1642 geriet.

Der „Mann mit dem Goldhelm“

Auch die Rezeption des „Mannes mit dem Goldhelm“ ist nicht frei von Mythenbildung, die mit dem im 19. Jahrhundert verstärkt aufkommenden Geniekult um Rembrandt zusammenhängt. Das Gemälde gehört zur großen Gruppe der Charakterköpfe, den so genannten Tronien, die Rembrandt, seine Schüler und Nachfolger in großer Zahl für den freien Markt schufen. Tronien sind nicht als Porträts zu verstehen, sondern zeigen bestimmte, von den Zeitgenossen als besonders interessant bewertete Figurentypen wie z. B. Geise, Orientalen oder Krieger. Die Identität des jeweils dargestellten Modells spielte für die Bildaussage solcher Werke keine Rolle. Dennoch versuchte man im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts, die Dargestellten auf Rembrandts Einfigurenbildern zu identifizieren. Besonders beliebt war ihre heute meist nicht mehr haltbare Deutung als Familienangehörige des Künstlers. Man glaubte, die Bilder könnten unmittelbaren Einblick in das persönliche Verhältnis Rembrandts zu seinen Eltern, Ge-

schwistern und Frauen geben. Auch der „Mann mit dem Goldhelm“ wurde in dieser Weise interpretiert. So hielt 1891 bereits Wilhelm Bode den Dargestellten für Rembrandts Bruder Adriaen. Doch ist diese Annahme weder urkundlich noch durch Bildzeugnisse zu belegen. Auch begegnet das dargestellte Modell noch lange nach dem Tod Adriaens (1652) auf Werken des Rembrandtkreises. Wahrscheinlich handelt es sich um ein professionelles Modell, das neben Rembrandt auch seinen Werkstattmitarbeitern und anderen Amsterdamer Malern als Vorbild diente.

Der Dargestellte trägt einen Helm des späten 16. Jahrhunderts, den die Zeitgenossen zweifellos als historisierend wahrnahmen. In der jüngeren Forschung wird das Bild wiederholt als Allegorie des Kriegsgottes „Mars“ gedeutet. Hierfür lassen sich jedoch keine schlüssigen Beweise anführen. Wahrscheinlicher ist, dass der Dargestellte als hochrangiger Krieger der Vergangenheit verstanden wurde, dessen Identität für den Betrachter frei assoziierbar war. Die zeitgenössische Wertschätzung des Bildes war sicher nicht in erster Linie von sei-

ner inhaltlichen Konnotation abhängig. Entscheidender dürfte die Bewunderung der Brillanz gewesen sein, mit der der Maler den glänzenden Goldhelm, aber auch den melancholischen Gesichtsausdruck des Mannes wiedergab.

Die Porzellanfabrik Seltmann, Weiden (Oberpfalz)

Dass die beiden berühmten, mit Rembrandt verbundenen Gemälde seit dem 19. Jahrhundert auch Eingang in das Kunsthandwerk fanden, belegen einmal mehr die beiden neu erworbenen Teller. Sie stammen aus der Porzellanfabrik Seltmann in Weiden (Oberpfalz). Dieses Unternehmen ist als eines der wenigen seiner Art bis heute in Familienbesitz. Es geht zurück auf Christian Friedrich Seltmann (1824–1901), einen aus Breitenbrunn (Sachsen) stammenden Kunstwiesensbauer, der 1854/55 in das dem Porzellanstandort Arzberg (Oberfranken) unweit entfernte Schlottenhof kam und dort einen kleinen Porzellanmalereibetrieb aufbaute. Einer seiner sechs Söhne, Christian Wilhelm (1870–1921), schied aus dem lange Zeit als



Teller mit dem Motiv „Die Nachtwache“
Weiden, Porzellanfabrik Seltmann, 1970
Porzellan, Aufglasurmalerei
Dm. 26,8 cm, Inv. Des 1287

größeres Familienunternehmen geführten Betrieb aus und gründete 1910 in Weiden (Oberpfalz) einen eigenen Porzellanbetrieb. Nach nur wenigen Jahren konnte die Firma bereits enorme Erfolge vorweisen. Die Betriebsanlagen wurden im Laufe der Jahre sukzessive erweitert. 1920 gründete Seltmann in Nürnberg eine lithographische Kunstanstalt, 1921 in Berlin-Köpenick die Glasfabrik Marienhütte GmbH. Während des Zweiten Weltkriegs wurde das florierende Unternehmen zwar immer wieder auf Belastungsproben gestellt. Es erholte sich jedoch stets und expandierte allmählich zu einem der bedeutendsten Porzellanbetriebe in der Oberpfalz. Garant hierfür ist die Qualität der Erzeugnisse, die hervorragende Porzellanmasse und ihre Veredelung. Diese zeigt sich auch an den beiden Neuerwerbungen, die in die Sparte der Seltmannschen Kunstporzellane gehören. Die mit einem breiten Goldrand eingefassten Szenen erstrecken sich über die gesamte Tellerfläche

(Dm. 26,8 cm). Das Druckverfahren, mit dem das Motiv auf die Porzellanmasse aufgebracht ist, bringt das Spezifische der Malerei gut zur Geltung. Auch wenn die kunsthistorische Forschung den „Mann mit dem Goldhelm“ aus Rembrandts eigenhändigem Oeuvre gestrichen hat, zählt das Gemälde ebenso wie die „Nachtwache“ nicht nur für die Porzellanindustrie zu den wichtigsten Bildmotiven im Bereich der „Reproduktionen alter Meister“. Gerade für die seit einigen Jahren bestehende Niederlassung der Firma Seltmann in Chicago sind Kunstporzellane dieser Art von großer wirtschaftlicher Bedeutung. Ihre Käufer finden in ihnen Kunst und Kultur des „Alten Europa“ auf ideale Weise verbunden.

► DAGMAR HIRSCHFELDER

► SILVIA GLASER



Teller mit dem Motiv „Der Mann mit dem Goldhelm“
Weiden, Porzellanfabrik Seltmann, 1970
Porzellan, Aufglasurmalerei
Dm. 26,8 cm, Inv. Des 1288